

# Blätter der Zeit

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend erscheint ein halber Bogen. Insertionsgebühr 1 Ngr. p. 3.

für das **bewaffnete Volk.**

Vierteljährlicher Pränumerations-Preis 15 Ngr. Alle Postämter u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Redacteur: **F. W. Lindner.** — Druck und Verlag von **Heinr. Götte & Comp.**

**N<sup>ro.</sup> 57.**

Braunschweig, 19. August.

**1848.**

## Das Cölner Dombaufest.

Es hält oft schwer, keine Satyre zu schreiben. — Diese Wahrheit habe ich nie eindringlicher empfunden, als heute, wo das Lesen der überschwenglichen Berichte der Cölner Zeitung die Lust in mir erweckte, Ihnen meine Euphinderungen bei dem Cölner Domsfeste kund zu geben. Und wahrlich, nie wäre ich weniger um die Form verlegen gewesen; ich hätte die Sache theatralisch aufgefäßt, das lag ja so nahe. Aber freilich, was war am besten daraus zu machen? Eine Posse, eine Tragikomödie, ein Melodrama, oder gar nur ein Prolog oder ein Epilog, wer kann's wissen; liegt doch am Ende von allen etwas darin! Nur die Schauspieler hätte ich nicht genannt, die meisten sind ja so beliebt, das Publikum hätte sie auf den ersten Blick erkannt; wozu das? Wer weiß wie halb der Wind umschlägt und das gedruckte Blatt könnte am Ende schon die Sünden des Manuscripts büßen müssen. — Dazu das ganze köstliche Requisit aus dem ersten Theile des Stücks, welches anno 1842 gespielt wurde; die damals in der Zeit der Versprechungen versprochenen, jetzt in der Zeit der Erfüllungen fertig gewordenen Kirchenfenster, selbst die heilige Koch hätte nicht gefehlt, der Prälat von Trier agit ja mit und hätte sich gewiß nicht vergeblich darum bitten lassen. — Ich schreibe aber doch keine Satyre, ich mag's nicht, ich kann's nicht. Warum? Ich will's Ihnen aufrichtig sagen, aber Sie müssen nicht lachen, das bitte ich mir aus! Sehen Sie, da ging ich mit meinem satyrischen Gelüft an dem Fenster einer Kunsthandlung vorbei und da schaute mich das gutmüthige Gesicht des Reichsverwesers mit den von der Vergnügung geklärten Augen so ernst, so tief bedeutungsvoll an, daß ich mich eines Andern besann. Ei, sprach ich zu mir selbst, der Reichsverweser ist zwar unantwortlich und das ist nicht gut, aber dennoch wäre es unantwortlich von dir, wenn du den Mann mit den andern Cölner Gästen über einen Kamm scheeren wolltest. Da vergaß ich meine Satyre und den ganzen uniformirten Quark und dachte nur an den Mann der Alpen, wie er mit seinem braunen Paletot in Mitten des goldbetreuten Gefolges dahinschreitet und wie die Cölner Bürgerfrau in die Worte ausbricht: das ist ja ein schlichter Bürgermann! Da liegt die Pointe des Festes und das Uebrige braucht man nicht satyrisch zu behandeln, das persiflirt sich selbst. Mag nun der Stodpreuße, der Ultramontane, der Reactionär, ein jeder das Fest auf seine Weise ausbeuten, mag jeder dieser Nachtvögel schreien: wir werden im Dombaufeste verherlicht, uns gelten diese Jubeltöne — wir wissen's besser. Wir schauen auf den Mann im braunen Paletot und rufen: das ist ja

ein schlichter Bürgermann und doch dieser unendliche Jubel das ganze Rheinufer entlang bis ins Herz der alten frommen Stadt, und zwar echter, unverfälschter Jubel aus dem freien Herzen des Volks, und doch diese nicht polizeilich angesagten Ehrenspforten, diese Blumen und Kränze und dieser Lichterglanz! Nein, ihr Herren, das hat eine tiefere Bedeutung und muß sie haben. Dieser Jubel gilt dem Repräsentanten der deutschen Einheit, dem Repräsentanten von Fleisch und Blut und mit einem warmen Herzen, er gilt der Einheit selber, welche das Volk will und deshalb im Triumph einführen wird, und wenn noch so viele schwarz-weiße Krähen- und Kirchensahnen dazwischen flattern und den Weg versperren möchten. Von dem zweideutigen und zweifelhaften Symbol, dem Dome, mag immerhin der Spruch Heinrich Heine's gelten:

Er wird nicht vollendet — und das ist gut,  
Denn eben die Nichtvollendung  
Macht ihn zum Denkmal von Deutschland's Kraft  
Und protestantischer Sendung.

F. W. — n.

## Preußen und die Brille der Reaction.

Die reactionären Hosoptici haben ganz vortreffliche Brillen, sie sehen Preußen damit an, wie es ihnen eben convenient, heute schwarz-roth-golden, morgen schwarz-weiß. Heute fällt ihnen einmal ein Strahl verhassten Lichtes darauf, und dann behaupten sie, die Welt stehe in Flammen und sei von den mörderischen Republikanern angesteckt, morgen ist die Brille von ihrem eigenen Dunste beschlagen, und dann sagen sie, es gebe gar keine Welt mehr, sie sei in dem republikanischen Chaos untergegangen. Diese halbblinden Leute wollen uns nun glauben machen, die von ihnen und der preußischen Vogelperspective affectirte Empfindlichkeit gegen das übrige Deutschland werde von dem ganzen preußischen Volke getheilt, ja ein preußischer Hosopticus in Heidelberg, der Herr Professor Gerbinus bemerkt sogar, daß das preußische Ministerium lediglich aus Rücksicht gegen diese reizbare Stimmung und um der guten Sache willen die Fuldigungsparade am 6. August nicht habe abhalten lassen, um nicht einen Ausbruch des preußischen Sonderpatriotismus herbeizuführen. Deutsche Zeitung, wir sind starken Taback von Dir gewohnt, aber habe uns nicht zu arg zum besten, sonst werden wir grob, auch der Scherz muß seine Grenzen haben! Was, das preußische Volk wäre so undeutsch, daß es die Einheit und mit ihr die Freiheit des Vaterlandes um einer Laune, einer grundlosen Empfindlichkeit willen auf's Spiel setzen sollte und

die blutige Berliner Märznacht wäre nur eine Totalpoffe gewesen? Das sagt uns die Deutsche Zeitung mit ernsthaftem Gesichte und der Conservations-Brille auf der gelehrten Nase? Also das preussische Volk sollte keinen Unterschied machen zwischen sich und seiner Dynastie, gegen welche allein die Angriffe der Frankfurter Linke gerichtet sind, und welche allein die Idiosynkrasie des übrigen Deutschlands erweckte! Putzen Sie Ihre Brille, Herr Professor, und sehen Sie mal recht genau zu! Ist denn der 6. August nicht aufrichtig und freudig vom ganzen preussischen Volke gefeiert worden? Das versteht Du nicht, antworten Sie freilich mit vornehmem Achselzucken, meine Brille ist die einzig richtige, nach allen Regeln der Wissenschaft gefertigt und aprobit, die zeigt mir, daß der 6. August in Preußen von den Anarchisten zu einer Demonstration gemißbraucht worden ist, zu welcher sie die Requisiten aus allen Winkeln zusammengekehrt haben. Sie war das Werk jener Partei, welche gar kein Vaterland kennt, und mit dem Erzbösewicht Ruge den Patriotismus eine Beschränkung nennt. — Ja, ihr Herren Hofoptici, wir nehmen keinen Anstand, jenen schwarz-weißen Patriotismus eine Beschränkung und zwar eine sehr intensive zu nennen, behaupten aber unsererseits, daß jene Partei, welche den preussischen „engern“ Patriotismus ins Feuer führte, erst recht kein Vaterland, sondern nur den Wunsch kennt, sich durch die unsaubersten Mittel und um jeden Preis das verlorene Paradies wieder zu erobern und die jetzigen polizeiwidrigen Zustände vom deutschen Boden zu vertilgen. Daß dieser Partei das Streben nach der Einheit, welche über das Maß des alten Bundes hinausgeht, ein Dorn im Auge ist, versteht sich von selbst. Daher kocht sie alle schlechten Leidenschaften zu einem Hegenbrei zusammen, um den sich die ganze saubere Sippenschaft einmüthig zusammensindet, und da wird dann versucht, diesen Brei auf verschiedene Weise und für verschiedene Gauen schmachtast zu machen, bald à la Frédéric le grand, bald à la résidence, à l'armée, à l'hégémonie etc. Hégémonie! Wozu bedarf es in einem Bundesstaate der Hégémonie irgend eines Einzelstaats, wenn sie nur sämtlich und aufrichtig ihre Souveränität an die Centralgewalt abtreten, soweit es erforderlich ist. Existirt eine solche Hégémonie in dem nordamerikanischen Bundesstaate? Für die Stärke und das Ansehen des Bundesstaats ist es gleichgültig, wer unter den vorerwähnten Bedingungen die Centralgewalt handhabt, und wäre der König von Preußen mit seinen bekannten März-Proklamationen einige Wochen früher vor das deutsche Volk getreten, es würde sein Mißtrauen in deutscher Bergeschlichkeit begraben, es würde sein Mißtrauen in deutscher Bergeschlichkeit begraben, es würde sein Mißtrauen in deutscher Bergeschlichkeit begraben. Als er dies aber versäumte, da mußte es uns schmerzen, als ob die Weltgeschichte selbst sich den Mann als constitutionellen Kaiser Deutschlands verbat, der sich ein kurzes Jahr vorher vermessen hatte, mit seiner Thronrede in die Speichen ihres mächtigen Rades zu greifen; da wurde das Mißtrauen unheilbar, und wenn ganz Deutschland bei dem versuchten „Lühnen Griffen“ des Königs in einen Schrei der Entrüstung ausbrach, so galt derselbe der Dynastie, nicht aber dem Volke, und die Zeit, wo sich das Volk in seiner Dynastie beleidigt fühlen konnte, ist vorüber, wie wüthend sich auch Herr von Bente und sein Anhang dieser Wahrheit gegenüber geberden mag.

F. B. — n.

### Eine Cabinetsordre.

Die „Charakterzüge und historischen Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. von Ehler“ erwähnen folgender Cabinetsordre:

„Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, wie besonders junge Officiere Vorzüge ihres Standes vor dem Civilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militair sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm wesentliche Vortheile zu Wege bringt, und das ist auf dem Schauplatze des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben; allein im Uebrigen darf sich kein Soldat unterstehen, wes Standes und Ranges er auch sei, einen meiner Bürger zu bräsqüiren. Sie sind es, nicht ich, die die Armee unterhalten; in ihrem Brodte steht das Heer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen, und Arrest, Cassation und Todesstrafe werden die Folgen sein, die jeder Contravenient von meiner unbeweglichen Strenge zu gewärtigen hat.“

Berlin, den 1. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

Wir glauben, die Zeit wird den Commentar und unsere Rechtfertigung übernehmen, wenn wir dieses merkwürdige Attenstück ins Gedächtniß zurückerufen.

F. B. — n.

### Wir und die Zeit.

„Wir sind Kinder der Zeit!“ so sagen die Halbgebildeten, denen es einen Genuß, ja eine Ehre gewährt, wenn sie der einen oder andern Zeitrichtung dadurch ihr gehorsamstes Compliment machen können, daß sie, weil es eben Mode ist, derselben möglichst genügen.

„Das macht die Zeit!“ sagen die Philister, wenn sie von Ereignissen getroffen werden, die ihr Nachbar mit der Schlafmütze nicht verschuldet hat, und von denen sie alles Andere einsehen — nur nicht die Ursache.

„Man muß sich in die Zeit fügen!“ lehren ebenfalls die Philister, und lassen sich unter der Oberherrschaft dieses Sittenspruches knechten und knuten, daß ein Kaiser Nicolaus von Rußland nur seine Freude daran haben kann.

„Kommt Zeit, kommt Rath!“ D nicht doch! Es sollte heißen: Kommt Rath, kommt Zeit! Wenn unsere Vernunft nicht wirkt, so entwickelt sich auch aus dem längsten Zeitraum nicht der kleinste Rath; aber unter dem Walten des erwachten Vernunftprincipes wird selbst der kleinste Rath die größte Zeit gebären können.

„Zeit gewonnen, viel gewonnen!“ Ja wohl, aber nur unter der unerlässlichen Bedingung, daß wir jeden gewonnenen Augenblick mit allem Aufwande unserer gesammten Kräfte für die Erreichung unseres Zieles verwenden. Sonst heißt es: Zeit gewonnen, viel verloren! Denn jede Minute, um welche das Heil der Freiheit unserer Mitbrüder verzögert wird, kostet, ohne poetisch zu reden, manche Millionen Thränen. — Aber es halte uns die Zubericht aufrecht! Zeit verloren, nichts verloren! Denn die gerechtesten Bitten des Volkes sind von der schroffen, anmaßenden Verweigerung zum entschiedenen Forderung emporgestiegen.

Das deutsche Volk hat noch so manchen Spruch, der hier angeführt werden könnte. Wir aber beschränken uns auf Obiges und fügen nur noch einige Bemerkungen über die Redensart: „Wir sind Kinder der Zeit!“ hinzu.

Wir sind nicht Kinder der Zeit, wohl aber ist die Zeit unser Kind. Wie wir sind, so ist sie, was wir wollen, will sie; und jede ihrer leisesten Regungen ist nur ein treues Spiegelbild dessen, was uns schon oft durchbebt. Wenn die Zeit schwer auf uns lastet, so verschulden wir es, indem wir aus Bescheidenheit es unterließen, den Hebel anzutwenden, von dem wir allein Hoffnung erwarten dürfen.

Darum — klagen wir nicht die Zeit an, wohl aber eine viel mächtigere Gewalt in uns selbst!

F. W. L.

## Tagesgeschichte.

**Die Demokratie in Hamburg.** Die sämtlichen, in Hamburg bestehenden politischen Vereine haben eine gemeinschaftliche Versammlung gehalten, die großes Aufsehen erregte und auch überall Staunen erwecken wird. Die zähe, anmaßungsvolle, geldaristokratische Regierung der sogenannten Freistadt ist dadurch ihrem Falle nahe gebracht. Es wurde darin der Antrag gestellt, daß eine verfassunggebende Versammlung für nothwendig erklärt werden möge, weil nur eine, durch eine solche bewirkte Umgestaltung dem Begriffe der Volksherrschaft entspreche und weil es sich um solche politische und gesellschaftliche Verbesserungen handele, zu denen ein Neubau erforderlich sei, wie er nur durch eine hierzu berufene Vertretung des gesammten Volkes beschafft werden könne. Es wurde vorgeschlagen, die Centralversammlung der demokratischen Vereine möge beschließen, daß die thatsächliche Annahme der Staatsverfassung nur unter der Bedingung rechtliche Kraft und Gültigkeit erlangen könne, wenn die Wahl der Bestimmer des Verfassungsgesetzes in der Versammlung durch einen Stimmenmehrheitsbeschluß aller mündigen Staatsangehörigen erfolgt sei, — daß ferner die rath- und erbgeessene Bürgerschaft nicht für berechtigt erachtet werden könne, die gesetzgebende Gewalt auszuüben, sondern daß vielmehr jeder noch etwa zu erlassende Rath- und Bürgerbeschluß als ein Angriff auf die Souveränität des Volkes anzusehen sei, dem kein Hamburger Staatseinwohner Gehorsam zu leisten brauche; — daß namentlich jeder, in Folge hohem, anmaßlichen Rath- und Bürgerbeschlusses zu erlassender Befehl, Steuern oder Abgaben zu bezahlen, in rechtlicher und politischer Hinsicht als null und nichtig zu betrachten sei; — und endlich, daß man sich für die Zahlung anderweitiger, durch Rath- und Bürgerbeschluß gemachter Anleihen oder verkaufter Staatsschuld-scheine lediglich an die Privatkasse der unbefugter Weise contrahirenden Staatsbeamten zu halten habe. Das Resultat der außerordentlich raschen Verhandlungen war, daß man sämtliche Anträge anzunehmen beschloß und den Verein für dauernd erklärte, bis eine verfassunggebende Versammlung zusammengetreten sein werde. Der Correspondent schreibt über diesen Abend: „Unsere Feder ist nicht vermögend, Ihnen nur eine schwache Schilderung von der Stimmung der Versammlung zu geben. Denken Sie sich eine Versammlung, die 1800 Köpfe stark ist, die ihrem langen verhassten innern Groll Luft macht, die die bitteren Gefühle der Täuschung und den Unwillen über verhöhrte Gerechtigkeit in Worten aushaucht; denken Sie sich das Loben und Draufen solch einer erbitterten Menschenmasse in einem eingeschlossenen Raume! — Ohne

reichhaltige Folgen kann diese Kundgebung einer so zahlreichen Versammlung nicht bleiben; denn was dort gesprochen und beschlossen wird, davon sind bereits mehre tausend Abdrücke unter der Presse. Einer sturmbelegten Zukunft gehen wir entgegen, und es wird noch harte Kämpfe geben; denn so federleicht werden sich die in ihren Geldsäcken Wählenden das Heft nicht aus der Hand winden lassen; um so schimpflicher aber werden sie der moralischen Macht des Volkes erliegen. — Die gute Sache wird siegen.“

**Die Politik in Oesterreich.** In der Wiener Reichstagsitzung vom 8. August sprach unter fortwährendem Beifall der Minister Doblhoff sich über die heutige Politik Oesterreichs aus; wir entnehmen der Rede Folgendes: „Man hat uns vor Allem Reaction vorgeworfen und das Streben, die Oesterreichischen Völker zur Willkürherrschaft und zum Absolutismus wieder zurückzuführen. Meine Herren! Wenn auch nur Einer unter Ihnen eine solche Beforgniß hegen sollte, sind wir bereit, unsere Stellen augenblicklich niederzulegen. Man hat ferner gesagt, daß wir planlos, charakterlos und ohne alle Politik sind. In diesen Tagen wird die Politik nicht auf den Ministerbänken, nicht auf der Rednerbühne gemacht; die Politik nimmt einen höheren Standpunkt; der Weltgeist macht sie. Der Weltgeist ruft den Völkern zu; Ihr seid frei! und wieder im Besitze Eurer angeborenen Rechte; daran müßt Ihr festhalten. Die gemachte Politik fällt; eine Politik, welche Bundesgenossen in der Ferne sucht, während sie die nächsten und natürlichsten verläßt; eine Politik, welche einseitig, selbstfüchtig und undankbar ist, kann nicht lange dauern; die trägt den Keim des Todes schon in sich. Man hat uns verdächtigt, daß wir die deutsche Sache verrathen; eine solche Anklage müssen wir geradezu Lügen strafen. Meine Herren! Wir sind Deutsche durch und durch! nicht bloß, weil wir Deutsche sind, sondern weil wir ehrlich und gerecht sind, weil wir die Rechte jedes Volkes ehren, keinen Vorzug, keine Oberherrschaft vor andern Nationalitäten in Anspruch nehmen. Wir streben alle nach einem Ziele, nach der Einigung aller österreichischen Völker, aber nicht durch die Gewalt, sondern nach einer, durch die Geschichte, durch die Nothwendigkeit und durch das Gefühl gebotenen Brüderlichkeit.“ — Die ganze Stelle der Rede wäre sehr gut, wenn sie nicht den altherkömmlichen Jopf trüge. Die Geschichte, oder, was eigentlich der Herr Minister damit sagen wollte, das, ursprünglich durch Gewalt erreichte Unterwerfen des einen Volksstammes unter den andern kann nie eine Brüderlichkeit, sondern höchstens ein unthätiges Dulden zur Folge haben, was, seiner Annatur wegen, früher oder später enden muß. Die Nothwendigkeit ist noch ungültiger, wenn ein größerer Staat mit einem kleinern eine Verbrüderung eingeht, so ist 10 gegen 1 zu wetten, daß die Nothwendigkeit auf Seiten des größeren Staates lag. Wenn das Gefühl gebietet, wird jede vernünftige Stimme schweigen, aber ohne daß sie deshalb unterdrückt oder gar widerlegt wäre. Wo ist das aber bezüglich Oesterreichs der Fall, wo macht es sich wirklich durch das Volk und nicht nur allein durch Einzelne bemerkbar?

**Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.** Alle Minister Baierns haben dem Könige ihre Entlassung eingereicht, weil sie sich von der Volkswehr beleidigt glauben, aber ihr Gesuch wird nicht angenommen werden. Wenn die Volkswehr ihre Entlassung einreichte, so würde sie freudigst in Gnaden gewährt werden. — Nun entsteht nur die kurose Frage: Was würde geschehen, wenn

ein ganzes Volk bei dem Fürsten des Landes seine Entlassung einreichte? Er würde höchst wahrscheinlich verlegener werden, als König Max in obigem Falle, würde dem „allerunterthänigsten Gesuche“ keine abschlägliche Antwort ertheilen können und sein Volk unendlich mehr beglücken, als sich ein auf Wunsch in Gnaden entlassener Minister beglückt fühlen kann.

**Wo bleibt das Geld?** Der Mangel an Silber- und Kupfermünzen wird in Wien täglich fühlbarer und man sieht sich genöthigt, um Störungen im Klein-Verkehr zu vermeiden, — Banknoten von 1 sowohl als 2 fl. C. zu viertheilen, um die kleinen Beträge von 30 u. 15 Kreuzer herauszubringen. Das gibt natürlich zu manchem Betrüge Veranlassung. — Wir kennen wohl ein Mittel, den Mangel an kleinen Silbermünzen in Oesterreich ein schnelles Ende zu machen und zugleich die Finanznoth des Staates zu mildern. Die patriotischen österreichischen Reichen, das Kaiserhaus an der Spitze, brauchten nur so viel patriotisch zu sein, daß sie ihr überflüssig, ja unsinnig aus Luxus aufgehäuften Silbergeschirre zur Münze überweisen. Auch die Finanznoth würde dadurch gemildert werden. Aber freilich — wo das Gebiet der Selbstsucht anfängt, da hört das Gebiet der Vaterlandsliebe auf.

**Deutsche Auswanderungen.** Aus Usingen in Nassau schreibt man: Die Hoffnungen, welche Viele an die Ereignisse des Monats März knüpften, haben die Auswanderungen nach Amerika bei uns ein wenig ins Stocken gebracht. Jetzt aber, wo auf den Rausch die Nüchternheit, bei Einigen aber der Katzenjammer gefolgt ist, wird die Auswanderungslust wieder sehr lebendig. Eine bedeutende Anzahl fleißiger und wohlhabender Menschen wird nächstens unsere Gegend verlassen, um theils in den Staat Illinois, theils nach Ohio überzusiedeln. — Alle Briefe früherer Ansiedler aus unserer Gegend lauten gut, nicht allein aus obigen Staaten, sondern auch aus Texas. — Die Franzosen haben nach dem schauerhaften Blutbad vom Juni eingesehen, daß die Ansiedelung von Madagascar und Otaheiti wirksamer sein wird, als die Werkstätten Louis Blancs. Es ist interessant, daß der große Forster schon vor 60 Jahren gerade diese beiden Inseln der sorgfältigsten Beschreibung gewürdigt hat. Für uns Deutsche werden die Vereinigten Staaten stets die geeignetste Gegend zur Auswanderung sein, denn die Zahl der Deutschen in der Union beläuft sich bereits auf 5—6 Millionen und wie Arnold Wendel sagt, so sucht in Amerika die Arbeit den Menschen, während bei uns der Mensch die Arbeit sucht. Die Auswanderung würde im Amt Usingen noch bedeutender sein, wenn der Preis des Grund und Bodens nicht so gesunken wäre. Neulich fragte ich einen Europamüden, wie es mit seiner Auswanderung stehe, da antwortete er mir: „Die Freiheit hat mich bis Dato zurückgehalten, wenn sie aber nicht besser wird, so werde ich noch in diesem Herbst fortgehen.“

**Noch ein Verein!** Die französische Regierung ist von dem Besahen einer geheimen Gesellschaft in Kenntniß gesetzt worden, welche den „politischen Nord“ zum Zwecke hat; die Namen der Häupter der sehr überflüssigen Gesellschaft sind bekannt.

**Die Demokraten vereinigen sich** immer mehr und mehr. Nach dem Vorgange anderer Provinzen Preussens beabsichtigen auch die demokratischen Vereine der Mark Brandenburg in Verbindung zu treten, und zu diesem Zwecke

soll nächstens in Berlin ein demokratischer Provinzial-Congress stattfinden. Kürzlich befanden sich Abgeordnete einiger Städte der Lausitz in Berlin, welche bei den Vorstehern des demokratischen Clubs den Antrag stellten, Personen, die zur Bildung von Clubs befähigt sind, zu diesem Behufe zu ihnen zu senden. Man wird diesem Wunsche genügen.

## Briefkasten.

### Die deutsche Republik.

Im badischen Oberlande  
Sollte sie werden getraut,  
Sie war ja im ganzen Lande  
Die schönste und feinste Braut.

Es waren Thränen der Freude  
Aus des deutschen Jünglings Herz,  
Doch wandelte sich die Freude  
Ach, bald in bitterm Schmerz!

Sie hatte ein Kleid, ein rothes,  
Mit Schwarz und mit Gold besetzt,  
Und Feber, der sie so schaute,  
Hat sie mit Thränen benetzt.

Die Braut ward lebend begraben  
Mit Söldner- und Fürstengeleit,  
O, willst Du sie, Deutschland, befehlen  
So eil' Dich, noch ist es Zeit!

W. H.

## Bekanntmachung.

### Freundliche Erinnerung!

Noch ist mein Lager nicht geschlossen,  
Jedoch bald nun empfehl' ich mich.  
Die Meßzeit ist ja bald verfloffen,  
Wer noch was will, beeile sich.  
Die Auswahl kann auch jetzt Euch nicht mehr fehlen,  
Noch viel des Schönen könnt Ihr Euch erwählen  
in meiner großen Galanterie-Waaren-Handlung auf dem  
Kohlmarkt, dem Hôtel zum Akeblatt gegenüber, von

August Seffzig  
aus Magdeburg.

## Literarische Anzeige.

Bei Unterzeichneten sind erschienen und fortwährend zu haben:

### Frühlingslieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Preis: à Buch 7/8 Ngr.

Heinr. Gölle & Comp.